

Der Arbeiter-Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend
mit den illustrierten Wochenbeilagen
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 Mk.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Kisleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kisleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf.,
die 90 mm breite Millimeterzeile im Blattmetre 15 Pf.
Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 7

Mittwoch, den 26. Januar 1927

40. Jahrgang.

England mobilisiert gegen China.

Das englische Kriegsministerium zieht Neberden für Infanterieformationen ein, um sie nach China zu entsenden.

Das deutsche Völkerrecht hat für die Dinge in China im allgemeinen herzlich wenig übrig, aber selbst der uninteressiertere Mensch muß ein Augenmerk in letzter Zeit doch etwas stärker den Dingen zuwenden, die sich im Fernen Osten abspielen. Es ist dort eine Savanne imollen, die immer stärkeren Umfang angenommen hat und die Grundrissen der englischen Vormachtstellung in China erfüllt. Jetzt scheint es sogar, als ob die härteste englische Stellung, die sogenannte Hauptfestung der englischen Vormacht, nämlich Shanghai, unmittelbar bedroht ist. Man wird sich daran erinnern, daß es vor etwa einem halben Jahr in dieser Stadt zu blutigen Kämpfen der Chinesen gegen die Engländer gekommen ist; doch war dies nur eine Volksbewegung, nicht der Angriff chinesischer Truppen selbst. Nun aber kommt die Kunde, daß aus England selbst nicht bloß Truppen, sondern auch nach China herbeigeführt werden, sondern daß sogar Neberden für die Verstärkung der afrikanischen Truppen eingesetzt werden und abtransportiert werden sollen. Und noch weiter wird gemeldet, daß die ganze Brigade nach China hinübergeschifft wird. Zu den wichtigsten Hafenpunkten, von denen die neue anti-englische Bewegung ausging, ist ja nur noch wenig zu machen; hier ist der englische Einfluß hoffnungslos zusammengebrochen. Aber selbst englische Zeitungen fürchten, daß Chiangkaifongs Truppen, von denen ganzschweres Schicksal geschlagen worden sind, Schanghai unmittelbar bedrohen werden, wo es schon wieder zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und kommunistischen Revolutionären gekommen ist und die Freiwilligenkorps aufgebaut werden mußten. Von überall her treffen neue Schreckensnachrichten ein, in Peking herrscht eine Panik, — kurz, die Savanne schwillt immer höher an.

Die Zeiten sind vorbei, da England im Ostindien China durch einen mühseligen Feldzug seinen Willen aufzwingen konnte. Die Zeiten sind auch vorbei, da eine Reihe europäischer Staaten vereint mit Japan in vollem Gefühlsstand die Vereinigten Staaten zu unterdrücken vermochte. Denn alles andere als Einigkeit herrscht zwischen den Mächten, die an China und in China interessiert sind. Es scheint jetzt auch wirklich so, als ob namentlich Chiangkaifong, der ja aus der Mandchurien kam, nicht ohne die materielle Unterstützung Sowjetrusslands vorgegangen ist, doch hat das mit Bolschewismus nicht das geringste zu tun, sondern es handelt sich hier lediglich um einen Kampf um die Macht. England weiß ganz genau, daß es mit militärischer Macht sich gegenüber einem einseitigen Willen des Vierhundertmillionenvolkes nicht mehr wird durchsetzen können. Gelingt es erst Chiangkaifong, sich gegen die militärische Führung, dann ist auch ein Führer da, der diesem einseitigen Willen Achtung gibt. Daß das nichts anderes als das Ende der englischen Vormachtstellung in China bedeuten würde, darüber ist man sich in London klar. Ein kleines Zeichen dafür, wie bedrohlich die englische Regierung die Lage ansieht, ist auch, daß kürzlich der Ministerpräsident bei der Beratung der chinesischen Entschlüsse die Führer der beiden Oppositionsparteien, also Lloyd George und MacDonald herangezogen hat. Der Ministerpräsident Baldwin wird von dieser Seite aus gewiß nicht den geringsten Widerstand gegen den nunmehr eingeleiteten Versuch finden, mit militärischen Mitteln von dem englischen Einfluß in China zu retten, was noch irgendwo zu retten ist. Daß man in Sankau hat nachgeben müssen, daß auch jetzt der Generalkonsul der dortigen englischen Geschäftsbüro, der durch die Entlassung sämtlicher bei ihnen beschäftigten chinesischen Arbeiter und Angestellten selbst wurde, nunmehr, und zwar sehr schnell zusammengebrochen ist, hat der englischen Stellung einen zweiten nicht minder harten Schlag versetzt.

Wir Deutschen können dieser Entwicklung gegenüber trotz allem Bedrohlichen ganz lässig gegenüberstehen. Wir haben noch nicht vergessen, mit welchen Mitteln England während des Weltkrieges gegen die deutsche handelspolitische Stellung in China vorgeing und dieses Land sogar zum Krieges gegen uns zwang. Jetzt erntet England die Früchte seines damaligen Tuns und da sich die chinesischen Angriffe nicht gegen die Deutschen richten, so haben wir keine Veranlassung, uns sonderlich aufzuregen.

Verhandlungen über Marz' Regierungsprogramm.

Ausführliche Besprechungen mit den Deutschnationalen.

Reichsminister Dr. Marz hat am Montag die Verhandlungen mit den Deutschnationalen über ihren Eintritt in die Reichsregierung aufgenommen. Über diese Verhandlungen wohnt außer dem Reichsminister, Reichsaussenminister Dr. Stresemann, Reichsarbeitsminister Dr. Brauns Graf Belpair sowie die deutschnationalen Abgeordneten Nippel, Wollrat, von Golbader und Trevisanus bei.

Reichsminister Marz hatte zur die Beratungen ein referatmäßig ausgearbeitetes Regierungsprogramm in zugrunde gelegt. An der Ausarbeitung dieses Programms sind neben Dr. Marz auch die bisherigen Minister Dr. Stresemann, Dr. Curtius, Dr. Brauns und Dr. Well beteiligt gewesen. Im parlamentarischen Kreise wird angenommen, daß diese Minister auch der nächsten Sitzung der Reichsregierung angehören werden. Der Programmwurf liegt in der Außenpolitik die Fortsetzung der Locarno-Politik, lokale Mitwirkung Deutschlands im Völkerbund und die Fortführung der Außenpolitik Deutschlands in der bisherigen Art vor. Ein weiterer wichtiger Punkt des Programms ist die Frage des Abzuges der Neberden gegen Deutschnationalen, die auf einen Teil der gegenwärtigen Verfassungsausschüsse hinwirken, sowie den Schutz der republikanischen Selbstbestimmung gegen Verdrängung und Angriffe. In der Frage der Reichswehr wird in dem Programmwurf Bezug genommen auf eine Erklärung des Reichsministers vom 17. Dezember vorigen Jahres, in der es hieß, daß Angehörige der Reichswehr jedes Zusammenstoßes mit politischen Verbänden verboten sei, daß die Annahme von privaten Geschenken der Zustimmung des Reichswehrministeriums bedürfe, daß ferner eine Stille der auf Privatvertrag bei der Reichswehr angestellten Personen bis zum Ende des Einsatzjahres vorgelegt werden müsse und daß schließlich die Bestimmungen für die Gewerkschaften einer Prüfung, eventuell einer Änderung unterzogen werden sollen. Die Deutschnationalen brachten zu einzelnen Punkten des Programmwurfs Ergänzungsansätze vor.

Die Verhandlungen sollen am Dienstag fortgesetzt werden. Inzwischen haben die Unterhändler mit den Deutschnationalen ihrer Gesamtsitzung Bericht über das bisherige Ergebnis der Besprechungen mit dem Reichsminister erstattet. Reichsminister Dr. Marz soll nach den Beratungen am Montag sich dahin ausgesprochen haben, daß ihr bisheriger Verlauf als nicht ungünstig bezeichnet werden kann.

Zeinde der Entspannungspolitik.

Die Klammung des Rheinlandes.

Einen Beweis dafür, wie die Feinde der Briand'schen Entspannungspolitik arbeiten, liefert der ehemalige Kriegsminister Maginot, der der Initiative Freund Polanco's gewogen ist. Er äußert sich im Rahmen der vom „Echo de Paris“ angestellten Enquete über die Frage der vorzeitigen Abenteurung und erklärt u. a., es gebe überhaupt keine wirtschaftlichen und finanziellen Vorteile, die eine Sicherheitsgarantie, eine Auslösung, den Krieg zu vermeiden, aufwiegen könnten.

Keine Sicherheitsgarantie sei soviel wert wie die Behauptung der Besetzung des Rheinlandes. Die Zurücknahme der französischen Truppen gegen die Einrichtung einer internationalen Spezialkontrollkommission im besetzten Gebiet auszuhandeln, werde nur ein Geschäft sein, bei dem die Franzosen getäuscht würden. Sie würden eine tatsächliche Garantie gegen eine Intervention aus dem Ausland erlangen, erlangt werden, ergebe sich im Rahmen seiner wirtschaftlichen Freunde, er sei nicht Gegner einer deutsch-französischen Annäherungspolitik. Man sehe in ihr im Gegenteil die sichere und unerlässliche Grundlage für den europäischen Frieden.

Wir wären aber, so schließt Maginot seine Ausführungen, leichtgläubige Menschen oder Feiglinge, wenn wir die Vergangenheit vergessen wollten.

Ein neuer italienischer Lockspiegel verhasst

Ausweitung der italienischen Verschwörer aus Frankreich.

Der „Mattin“ berichtet aus Nizza: Der Redakteur der in Paris erscheinenden faschistischen Zeitung „Corriere degli Italiani“, Saccì, teilte der Polizei mit, daß ein gewisser Canovi ihn in Paris habe überreden wollen, ein Attentat gegen Mussolini zu verüben. Er sei zum Schein auf dessen Vorschlag eingegangen und habe die Polizei in Nizza davon in Kenntnis gesetzt, da er Canovi für einen Doppelmörder des „Mattin“ hinstufte, wie der Korrespondent des „Mattin“ hinzusetzt, noch kürzer Verhör auf diese Überzeugung gewonnen. Canovi habe in Nizza den Direktor einer anderen faschistischen Zeitung aufgelehnt und von diesem gelbliche Unterstützung erhalten. Beim Verhör habe Canovi eingekundet, daß er in der Tat in S. de de der italienischen Polizei geflohen sei und daß er das Attentat Saccì vorgezogen habe, um dessen Verhaftung herbeizuführen. Canovi wird bis zum Eintreffen von Beweisen aus Paris in Haft gehalten.

Der französische Minister des Innern, Sorraut, hat gegen alle in das italienische Komplott verwickelten und vom Pariser Gericht verurteilten Personen, die bereits in Freiheit gesetzt wurden, einen Ausweisungsbefehl erteilt. Dem Obersten Macia und seinen Genossen wird eine Frist von einem Monat gewährt. Nicotini Garibaldi nur eine solche von drei Tagen.

Die Wirren in Nikaragua.

Mexikanische Proteste gegen Nordamerika.

Der Führer der Liberalen, Sacafo, erklärte, er sei bereit, zurückzutreten, falls Diaz auf die Präsidentschaft

zugunsten einer dritten neutralen Persönlichkeit verziehe. Sacafo hat auch im Gegenteil zu Diaz das Vermittlungsangebot Guatemalas angenommen.

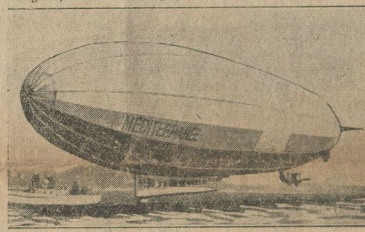
In der Stadt Merito hat eine Massenversammlung stattgefunden, in der gegen den Imperialismus der Vereinigten Staaten gegenüber Lateinamerika Protest erhoben wurde. Es kamen Flugblätter des Bundes der Interimparlamentarischen Nord- und Zentralamerikas zur Verteilung, in denen es heißt, China, Kuba und Indien kämpfen für die Freiheit. Auch Amerika, das von Wallstreet als große Kolonie behandelt werde, rebelliere. Merito nationalisiere den Grundbesitz, Nicaragua opfere sich für den Gedanken der nationalen Selbständigkeit auf. 5000 Personen haben an der Versammlung teilgenommen.

Das Ministerium des Äußeren von Merito gibt bekannt, daß gegen 10000 fremde Landbesitzer das Landgesetz befolgt haben.

Ein ehemaliger deutscher Zeppelin.

Als Altimaterial verweigert.

Das Zeppelinluftschiff „Nordhorn“, das nach dem Verfall des Verfalles von Deutschland an Frankreich ausgeliefert werden mußte, ist in „Mediterranean“ um-



gekauft wurde und infolge der Ungeschicklichkeit der Franzosen im Sagar verfallen wurde, wurde in Quers-Bieren bei Zoulon demontiert. Die Bestandteile sollen demnächst öffentlich versteigert werden.

Die neuen Vorschriften über die Auserforschungshaft.

Erlaß des preussischen Justizministers.

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Änderung der Strafprozessordnung am 13. Januar 1927 gibt der preussische Justizminister Auserforschungsvorschriften, in denen es nach dem Amtlichen Preussischen Verordnungsblatt u. a. heißt: Die Verantwortung dafür, daß die für die Nachprüfung der Haftanforderungen vorgesehenen Prüfen geteilt und die dort vorgeschriebenen Formen beobachtet werden, trägt neben dem Gericht die Staatsanwaltschaft. Sie hat durch geeignete Anträge auf die Wahrung der Prüfen und die Beobachtung der Formen zu wirken. Dem pflichtgemässen Ermessen der Gerichte ist es anheimgegeben, in welcher Form und in welchem Umfang Anträge auf Beweisverhandlungen, die die Freilassung des Verhafteten begründen sollen, zu unterstützen sein wird. Im Sinne des Gesetzgebers liegend, daß den Anträgen, die anlässlich der Verhandlung hinsichtlich des Entlassungsbeweiises gegeben werden, weitestmöglich und so schnell als möglich nachzugehen wird. Auch abetehen vom Haftprüfungsverfahren und der mündlichen Verhandlung, die die Staatsanwaltschaft darauf, ob die Voraussetzungen der Untersuchungshaft vorliegen, ihr dauerndes Augenmerk zu richten und Anträge des Verhafteten auf Beweisverhandlungen, die seine Freilassung begründen sollen, möglichst weitgehend und beifolgend zu berücksichtigen. Die Staatsanwaltschaft hat in jedem Falle darauf zu achten, daß die Dauer der Untersuchungshaft in einem angemessenen Verhältnis zu der Bedeutung des Strafalles, insbesondere auch zur Höhe der zu erwartenden Strafe liege.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Die Wirtschaftliche Vereinigung zur neuen Regierung Berlin. Reichsminister Dr. Marz empfing am Montag nachmittags den Abgeordneten Dr. Scholz von der Deutschen Volkspartei. Im Hinblick darauf wurde der Abg. Drewoh von der Wirtschaftlichen Vereinigung empfangen, dem gleichfalls das Regierungsprogramm vorgelegt wurde. Abgeordneter Drewoh erklärte, daß seine Partei sich an einer bürgerlichen Regierung beteiligen würde. Die Stellungnahme zum Programm und zu der Frage, ob die Wirtschaftspartei selbst mit Ministern im neuen Kabinete vertreten sein werde, schließt Abg. Drewoh der Fraktionsführung am Dienstag vor.

Dankfreudigen an die Rheinprovinz. Gehlen. Der preussische Minister des Innern hat die am 14. Januar bendete Reise in die Rheinprovinz und das befehle preussische Gebiet zum Anlauf genommen, an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz ein Dankschreiben zu richten, in

dem es leicht möglich ist von den zahlreich für eine berufliche Ausübung bestimmten Einwohnern aus mit nur beschränkter Beteiligung, daß mit der Stelle Gelegenheit gegeben hat, den Wünschen der Arbeiter bei großer Arbeit und Spannung, geistliche Befriedigung und körperliche Erholung zu leisten, in nicht zu fernem Zeit einzeln Gebäude an Ort und Stelle noch verziehen zu können. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, die persönlichen Beziehungen, die sich jetzt in so glücklicher Weise zwischen dem Arbeiter und mir angeknüpft haben, durch gegenseitiges Vertrauen immer fester und untrüger zu gestalten. Festsetzungen über die Reichswehr.

In der Öffentlichkeit sind Nachrichten verbreitet von Verträgen, die höhere Reichswehroffiziere gegen die Reichswehr durch Waffenübertragungen beantragen haben sollen. Von offizieller Seite wird mitgeteilt, daß diese Nachrichten unzuverlässig sind. Der durch Selbstmord aus dem Leben gescheidene Major Wiedenmann hat sich, wie die offizielle Mitteilung weiter sagt, ebensowenig etwas zuschulden kommen lassen wie der Major a. D. Glöckner, der auch nicht entlassen ist. Das Reich ist auch nicht durch betrügerische Handlungen bei Waffenkäufen geschädigt worden. Gegen die Verbreiter der unzuverlässigen Nachrichten beschließt das Reichswehrministerium Strafverfahren zu erheben.

Die nächste Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft. Am Vorkessler Sonntag haben die Abgeordneten Dr. Müller (Köln) und Dr. (Bayern) den Antrag eingebracht, das preussische Staatsministerium zu ersuchen, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß dem Reichstag ein Gesetzentwurf vorgelegt werde, der die Aufhebung des Wohnungszwangswirtschafts sowie des Gesetzes über Mietrecht und Mietverhältnisse zum Gegenstand hat. Zur Vernehmung von Sachverständigen wird durch diesen Gesetzentwurf Übergangsbestimmungen mit angemessenen Fristen entworfen.

Aus In- und Ausland.
Berlin. Reichspräsident von Hindenburg und Reichsaussenminister Graf Dietrich haben Geheimrat Spemann, dem ehemaligen Reichspräsidenten, zu dessen 75. Geburtstag persönliche Glückwünsche gesandt.

Wegen der belarussischen Reichswehr und Reichsaussenminister Graf Dietrich haben Geheimrat Spemann, dem ehemaligen Reichspräsidenten, zu dessen 75. Geburtstag persönliche Glückwünsche gesandt.

Köln. Wie die „Aloster Nachrichten“ meldet, wurde in der Wohnung des Hofrats Katterfeld in Köln eine Verhaftung veranlaßt, in der Hofrat Katterfeld mit Familie vorgeführt wurde, das litauische Gebiet präzisieren am 10. Februar zu verlassen.

Aus der Umgegend

Hebra, 26. Januar.

— **Wesentliche Sitzung der Stadtverordneten** am 21. Januar ds. Jrs. In dieser ersten Sitzung des neuen Jahres wurden die Wahlen des Vizepräsidenten und der Kommissionen vorgenommen. Was die Wahlen des Vizepräsidenten anbelangt, so erfolgte W. demaig, nämlich: Bruns (Vorherr), Stolze (Stellvertreter), Hart (Hilfsführer), Bahr (Stellvertreter). Die Wahl der Kommissionen war eine Ehrenwahl. Es wurde sodann einstimmig beschlossen: 1. Dem bisherigen Stadtmagistratsrat Wähler soll die Stelle für 1. August d. Jrs. gestiftet werden; 2. Die Bräutigamsübertragung unserer städtischen Leinwand soll wieder von der Stadt gepachtet werden, und zwar wird der Pachtbetrag in Höhe von ca. 6000 Mark auf die Kammerkasse übernommen (ca. 1000 Mark, scheidet der Pächter ab); 3. Die Stadt tritt der Vereinigung gegen Verbräunung und Verhinderung des Wassers der Fußläufe im Leinwand- und Saalgebiet (Sitz im Mühlenhaus) bei, die Mittel in Höhe von 24 Mk. jährlich wurden bewilligt.

— **Die Gefäß- und Kaninchen-Ausstellung in Reinsdorf** am Sonnabend und Sonntag hat gezeigt, daß sich in einem kleineren Orte eine Veranstaltung erfolgreich zustande bringen läßt, wenn die richtigen Männer die Sache in die Hand nehmen, die vor allem keine Mühe scheuen. Nachdem im Laufe des Sonntag die Ausstellung in der Reinsdorfer Saale einquartiert waren, begann am Freitag vormittag die schwierige Aufgabe der Reinsdorfer, unter dem vielen guten Befehle das beste herauszuwählen. Bis in die Nachmittagsstunden dauerte diese Arbeit an und nun stand nichts mehr im Wege, die Ausstellung am Sonnabend früh dem Publikum zugänglich zu machen. Die Eröffnung fand am Sonnabend früh mit einer kurzen Ansprache durch Herrn Dietricher Haas statt, worin sich ein Rundgang der jährlich erscheinenden Ausstellungen unter Führung der Herren der Ausstellungskommision angeschlossen. Bald kamen auch die ersten Besucher, namentlich die Schulen aus der Umgegend mit ihren Lehrern. Alle waren hochbefriedigt über das sich ihnen bietende interessante Bild. Der Sonntag brachte namentlich in den Nachmittagsstunden einen außerordentlich starken Andrang von Besuchern. Zwischen den Käfigen flautete sich die Menge der Zuschauer zeitweise, daß es Mühe kostete, hindurchzukommen. Und dabei a eigen die Tiere einen vorzüglichen Vorn, daß man sein eigenes Tier nicht erkennen konnte. Erst gegen Abend ließ der Andrang etwas nach. Aus dem prächtigen Ausstellungsmaterial, das vielfach gerade aus der engeren Umgebung stammte, kann entnommen werden, daß der Pflege der Kaninchen hier große Aufmerksamkeit zukommen wird und für diesen Fortschritt sind wir dem aufklärerischen Wirken des Reinsdorfer Gefäß- und Kaninchenzüchters besonderen Dank schuldig.

— **Großwahlen zur Land- und Kammer.** Die Großwahlen für die Wahlkreise des Regierungsbezirks Westfalen sind auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten auf Sonntag, den 8. März 1927, anberaumt. Es kommen die Wahlkreise: Duerfort, Westfäl. Westfalen, Gattsbürg, Ziegen, Wittenberg, Schwelm und Hammung in Frage. Für die Wahlkreise der Regierungsbezirke Magdeburg und Ostpreußen ist bei dem bekanntgemachten Wahltag, Sonntag, d. 13. Februar 1927.

— **Ein Leichenfund auf der Bahnstrecke** zwischen Meinsdorf und Böhlen regt, 3. J. die Gemüter der Umgegend auf. Am Freitag früh 1/9 Uhr wurde die Ortsbehörde von Böhlen von dem Aufwachen einer Leiche hinter diesem Dorfe benachrichtigt. Bei der sofortigen Leichenbesichtigung konnte jedoch nicht festgestellt werden, ob Mord oder Selbstmord vorliegt. Die Leiche wurde unmittelbar am Gleise der Luftbahn aufgefunden. Die Personalien der Person konnten nicht festgestellt werden, da keine Papiere noch sonstige Anhaltspunkte vorgefunden wurden. Zunächst wurde der Tote in die Böhle Friedhofstraße überführt, wo die Sektion erfolgte, aber auch hier konnte eine sichere Feststellung der Todesursache nicht erfolgen. Inzwischen haben die Ermittlungen ergeben, daß der Tote der Malermeister Uhlig aus Göttinge ist, dessen Vater und zwei Brüder in Willeböhle wohnen. Die weiteren Ergebnisse der angelegten Ermittlungen lassen es zu mit Sicherheit anzunehmen, daß Uhlig den Tod selbst gesucht hat.

Katharinerleiche. Großes Verhängnis hatte ein hiesiger Einwohner, der vor mehreren Jahren auf der Wanderschaft war. In einer Herberge in Halle wurden ihm seine sämtlichen Papiere gestohlen. Erst nach einigen Jahren wurde der Täter ermittelt, der sich unterdessen auf die gestohlenen Papiere hin einen neuen Namen zuglegt und sich unter diesem Namen verheiratet hatte. Dadurch daß der Dieb auch an verchiedenen Einbrüchen beteiligt war, wurde sein falscher Name aufgedeckt. Er hat eine empfindliche Geldstrafe erhalten.

Tilleba. Am Mittwoch, den 19. ds. Mis., früh gegen neun Uhr, bereitete der Landwirt Friedrich Goussard von hier seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Während seine Söhne in der Scheune der Pfarre mit dem Ausbrechen von Getreide beschäftigt waren, ging er in der Nähe des Bahnhofs gelegene Scheune und erhängte sich dort. Ein auf dem benachbarten Grundstück beschäftigter Einwohner fand ihn dort. Die angelegten Wiederbelebungsvorkehrungen blieben erfolglos. Ob ihn der schmerzliche Verlust seiner treuen Lebensgefährtin, die erst in voriger Woche gestorben ist, oder andere Gründe in den Tod getrieben haben, ist unbekannt.

Frankenhausen (Auffhäuser), 24. Jan. Am hellen Tage, zwischen 12 und 1 Uhr mittags, wurde in die hiesige Detektivkammer des Gefäßführers Hand, mit 3300 Mk. gestohlen. Als Täter kommt ein junger Mann, der am gleichen Tage sich mit der Bahn entfernte, in Frage, der außerdem noch einige Lichtgäbe aufgetragen und daraus kleinere Beträge entwendet hat.

Göllingen. Der Abbruch auf dem Kalwer „Gäntherhall“ beginnt. Die Firma Foyter Eisenbahner, Betriebsstelle Göllingen, hat die Arbeiten übernommen. Zur Zeit sind etwa 12 Arbeiter mit Vorbereitungsarbeiten beschäftigt. Man hofft, die Weitzahl der Göllinger Arbeiter in den Arbeiten unterzubringen.

Erfurt, 21. Januar. Wegen fast aufsteigender Grippe bei den internen Schülern wurden die Schulen des Urulinerinnen-Pensionats vorläufig geschlossen.

Halle. Eine Liebesnacht spielte sich Sonnabend nachmittag in der Robert-Franz-Straße ab. Ein Schlosser, mehrfacher Familienvater, unterhielt seit Jahren ein Verhältnis mit einem Mädchen. Als er sich Sonnabend nachm. in seiner Wohnung aufsuchte, wie sie seine Anträge ablehnte. Darauf zog der Schlosser in höchster Erregung eine Pistole und gab zwei Schüsse ab, die das Mädchen an Arm und Brust verletzten. Der Täter wurde verhaftet und ins Polizeigefängnis eingeliefert, während die Verletzte Aufnahme in einem Krankenhaus fand.

Leipzig. Am Sonntagabend gegen 1/10 Uhr ist im ersten Stock eines Hauses in der Barndtke-Straße ein sechsähriger Knabe während der kurzen Abwesenheit seiner Eltern verumlicht im Traume aus einem Fenster auf die Straße gestürzt. Er wurde mit dem Krankenwagen der Feuerwehr nach dem Diakonissenhaus gebracht.

Nah und Fern.

— **Ein Bruder Strindbergs** gestorben. In Stockholm starb im Alter von 81 Jahren der Maler Axel Strindberg, der dritte der Geschwister. Von den Geschwister Strindbergs leben noch ein Bruder Olaf und zwei Schwestern, Anna, verheiratete Dr. von Wippl, und Nora, verheiratete Fargel.

— **Zusammenstoß in Breslau.** Trotz starken polizeilichen Schutzes wurde in Breslau ein Zug von Stahlblechenden von roten Frontkämpfern angegriffen. Zahlreiche Stahlblechmitglieder wurden beschimpft und geschlagen. 19 Personen, darunter zwei Frauen, wurden von der Polizei festgenommen. Inzwischen wurde schwerere Verletzungen von Personen sind, soweit bisher festgestellt werden konnte, nicht vorgekommen.

— **Größter Silberdiebstahl** wurde nachts auf Grönwoldsdorf bei Tritum im Leuenberger Gebiet. Der Dieb stiehlt dem Korvettenkapitän Boh Ed, einem Sohn der bekannten Schriftstellerin Ida Boh Ed in Ubed. Die Diebstahlsgegenstände wurden durch ein aufgedecktes Fenster in die Wohnung und raubten 25 silberne Becher, Besteck, Zöfel usw., wertvolle Kristalle und einige Schmuckstücke.

— **Kanarienvogel in Frankfurt a. M.** In Frankfurt a. M. wurde ein Kanarienvogel gefangen, der auch als Gefährlichkeitsmittel in Frankfurt beidigt war, in seinem Gefährlichkeitsmittel aufgefunden. Dargestellt und Junceln im Werte von etwa 50 000 Mark fehlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

— **Ein Urenkel Paganinis** gestorben. In Mailand starb der Urenkel Paganinis, der Großvater des berühmten Violinisten. Er war ein begabter Musiker und hatte sich in sämtlichen Violinwundern einen guten Namen gemacht. In seinem Nachlass fand man eine der Violinen seines Urgroßvaters und die Handschriften von drei unvollständigen Violinconcerten Paganinis.

— **Käse und Wölfe** in Zentralfriedland. Nach Berichten aus Zentralfriedland herrscht im Gouvernement Samara grimmige Kälte, der eine große Anzahl Menschen zum Tode verurteilt sein sollen. Dazu kommt, daß die Wölfe, wie sie langsam nicht, in großen Herden die einfallenden Stoppelwälder überfallen. Man spricht davon, daß bereits achtzig Menschen und 300 Stück Vieh Opfer der Wölfe geworden sind.

— **Zwei Kanarienvogel** in Zentralfriedland. Zwei Kanarienvogel sind in Zentralfriedland gefangen worden, die von einem Kanarienvogel in Zentralfriedland gefangen worden sind.

— **Wunder** in Zentralfriedland. Zwei Kanarienvogel sind in Zentralfriedland gefangen worden, die von einem Kanarienvogel in Zentralfriedland gefangen worden sind.

Bunte Tageschronik.

— **Halle.** Bei einer gemeinsamen Tagung der Deutschen Jagdmanier und des Allgemeinen Deutschen Jagdvereins in Halle einig geworden, die zur Jagd in Halle d. Jrs. 1927 an dem 1. März in Halle zu veranstalten. Das Ziel ist die Jagd in Halle d. Jrs. 1927 an dem 1. März in Halle zu veranstalten.

— **Kattowitz.** Die Polizei in Zofnowice kam einer Bande auf die Spur, die eine Anzahl zur Verfertigung von falschen 20-Mark-Scheinen vertrieben. Zwei Mitglieder wurden verhaftet. — **Wiesbaden.** Der Bau des unterirdischen Kanals St. Elisabeth-Liebig, der auf deutsches Reparationskonto geschrieben werden wird, ist innerhalb einer Meterzeit von vier Meter fortgeschritten worden. Das Ziel ist die Verfertigung von falschen 20-Mark-Scheinen vertrieben. Zwei Mitglieder wurden verhaftet.

Das Brad des Kreuzers „Prinz Adalbert“ gefunden.

— **Wien** gehört der Goldkammer. — **Wien** gehört der Goldkammer. — **Wien** gehört der Goldkammer.

— **Wien** gehört der Goldkammer. — **Wien** gehört der Goldkammer. — **Wien** gehört der Goldkammer.

Schnee im Süden.

— **Zwei Meter Schneehöhe** in Spanien. — **Zwei Meter Schneehöhe** in Spanien. — **Zwei Meter Schneehöhe** in Spanien.

— **Zwei Meter Schneehöhe** in Spanien. — **Zwei Meter Schneehöhe** in Spanien. — **Zwei Meter Schneehöhe** in Spanien.

Aus dem Gerichtssaal.

— **Der Mörder** festgenommen wegen einer Söldnermord. — **Der Mörder** festgenommen wegen einer Söldnermord. — **Der Mörder** festgenommen wegen einer Söldnermord.

— **Der Mörder** festgenommen wegen einer Söldnermord. — **Der Mörder** festgenommen wegen einer Söldnermord. — **Der Mörder** festgenommen wegen einer Söldnermord.

— **Der Mörder** festgenommen wegen einer Söldnermord. — **Der Mörder** festgenommen wegen einer Söldnermord. — **Der Mörder** festgenommen wegen einer Söldnermord.

Welt und Wissen.

— **Die Entdeckung** eines bedeutenden Eisenerzfeldes in Italien. — **Die Entdeckung** eines bedeutenden Eisenerzfeldes in Italien. — **Die Entdeckung** eines bedeutenden Eisenerzfeldes in Italien.

Mein Inventurausverkauf

beginnt

Freitag, den 28. Januar 1927.

Richard Riedel, Artern.

Abgriff aus dem Amtsblatt vom 25. September 1926. Nr. 39.

[645.] Polizeiverordnung, betreffend Bekämpfung der Blausäure. Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1888 in Verbindung mit § 30 des Feld- u. Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1926 (G. S. S. 83) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg folgendes verordnet:

§ 1. Die Eigentümer, Pächter und Auswieser von Apfelbäumen jeder Art (Hoch- und Halbstammbäumen, Busch- und niederen Formbäumen, veredelten und unveredelten jungen Stämmchen der Baumschule usw.) sind verpflichtet, bis zum 1. Juni jeden Jahres die von Blausäure befallenen Bäume gründlich zu reinigen und die vorgefundenen Blausäurekolonien zu vernichten. Sobald neue Blausäurekolonien beobachtet werden, sind diese durch Behandlung der befallenen Stellen mit Mitteln, die sich in der Praxis bewährt haben, sofort zu vernichten. Sofern bei alten, von der Blausäure stark befallenen Bäumen die Bekämpfung keinen Erfolg zeigt, sind diese Bäume bis zu dem oben genannten Termine zu entfernen; in Zweifelsfällen hat die Ortspolizeibehörde Sachverständige anzuhören.

Den Ortspolizeibehörden ist ferner nach Feststellung von dem Ausbreiten der Blausäure Anzeige zu erstatten.

An den von Blausäure befallenen Bäumen sind in dem darauffolgenden Jahre gleichfalls bis zum 1. Juni die sich vorfindenden Wundstellen auf die im Absatz 1 vorgeschriebene Art zu reinigen.

Apfelbäume aus von Blausäure verunreinigten Beständen dürfen nicht verhandelt werden.

§ 2. Den zur Revision der mit Apfelbäumen beplanten Grundstücke bestellten Personen ist das Betreten der Grundstücke zu gestatten.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden gemäß § 30 des Feld- u. Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Juni 1926 (G. S. S. 83) mit Geldstrafe bis 150 M. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

§ 4. Vorstehende Polizeiverordnung tritt am 1. Oktober 1926 in Kraft.

Merseburg, den 15. September 1926

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht

Neuba, den 24. Januar 1927

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung

über Gewährung von Barabfindungen an bedürftige Personen, die ihr Reichsnotopfer in Kriegsanzleihe entrichtet haben.

Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt worden, an bedürftige Personen für das von ihnen freiwillig in Kriegsanzleihe entrichtete und noch nicht erhaltene Reichsnotopfer Barabfindungen zu gewähren. Zur Verfügung steht hierzu ein begrenzter Betrag. Um zu ermitteln, welche Personen und mit welchen in Kriegsanzleihe entrichteten Beträgen die einzelnen Personen in Frage kommen, werden zur Stellung eines Antrages angefordert:

Erwerbsunfähige oder am 31. Dezember 1926 mindestens 60 Jahre alte Personen, die auf das Reichsnotopfer Kriegsanzleihe hingegeben und hierfür eine Erstattung in Kriegsanzleihe oder Anteilhaberschaft nicht oder nur zu einem Teil erhalten haben, wenn nach der letzten Veranlagung ihr Vermögen nicht mehr als 10 000 M. und ihr Einkommen nicht mehr als 3 000 M. betrug.

Die Anträge sind spätestens bis zum 31. März 1927 bei dem Finanzamt einzureichen, das für die Einkommen- und Vermögenssteueranlagung des Antragstellers zuständig ist. Sollte bereits ein Antrag gestellt oder abgelehnt sein, so ist auf Grund dieser Bekanntmachung ein neuer Antrag einzureichen. Es empfiehlt sich, im Antrage die Finanzklasse anzugeben, an die das Notopfer gezahlt ist. Vorbrüche für den Antrag sind beim Finanzamt, Zimmer 32, erhältlich.

Die Entscheidung, ob und welche Barabträge ausbezahlt werden können, wird später getroffen werden.

Querfurt, den 24. Januar 1927.

Das Finanzamt.

Bekanntmachung.

Die Grasnutzungen für die Jahre 1927, 1928, 1929

an den Wäldungen und Dämmen des Infrun-Kanals bei Neuba sollen am **Donnerstag, den 3. Februar d. Js., vorm. 9 1/2 Uhr** im Gasthof „Zur Sorge“ öffentlich meistbietend unter dem in Termin bekanntzugebenden Bedingungen verkauft werden.

Artern, den 24. Januar 1927.

Die Kasse der Societät zur Regulierung der Anfrut von Brettleben bis Neuba.

G. Wagner.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, den 27. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Neuba

ein Harmonium.

Sammelpfad: Grundstück der Firma Wolff Nachf. in der Nähe des Bahnhofs. **Krieg,** Obergerichtsvolksherr.

Bekanntmachung.

Die Grasnutzungen für die Jahre 1927, 1928, 1929

an der linksseitigen Kanalabführung und an dem linksseitigen Infrun-ufer, an der Grenze mit der Domäne Wendelstein gelegen, sollen

Freitag, den 4. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr in der Gollapfellen Gastwirtschaft zu **Nemleben** unter dem im Termin bekanntzugebenden Bedingungen verkauft werden.

Artern, den 24. Januar 1927.

Die Kasse der Societät zur Regulierung der Anfrut von Brettleben bis Neuba.

G. Wagner.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Unsere erste diesjährige

Hauptversammlung

findet am **Montag, den 7. Februar 1927, nachm. 2 Uhr** in **Earsdorf (Infrun), Gasthof „Zur Anfrutbahn“**, mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäftsbericht und Rechnungslegung.
2. Festsetzung der diesjährigen Beiträge.
3. Vortrag des Herrn Rittergutsbes. Reinhardt-Burgwerben: „Eindrücke meiner Reise nach Ausland.“
4. Die Lehr- und Berufsberatung für Geflügelaucht, Halle a. S. - Grämlitz. (Zittemorführung.)
5. Verschiedenes.

Die Mitglieder des Vereines nebst ihren Angehörigen werden zu zahlreichem Besuch herzlich eingeladen.

Naumersroda, den 21. Januar 1927.

Der Vereinsdirektor

von Heldorf.

Schützenhaus.

Sonntag, den 30. Januar
in den sämtlichen unteren, festlich geschmückten Räumen

Großes Bockbierfest

Stimmung! Unterhaltungsmusik.

Es laden freundlich ein
Kapellmeister Erbs.

Eintritt frei!

Das erste Sinfoniekonzert unter Leitung unseres beliebten Kapellmeisters Erbs findet in der zweiten Märzwode statt.

Gasthof Großwangen.

Sonntag, den 30. Januar,
von abends 7 Uhr an

Gr. Maskenball,

Bruno Stops.

wogzu freundlichst einladet
Die 3 besten Masken erhalten eine Flasche Wein.

75 Jahre
färbt
reinigt
wäscht

Färberei und chem. Reinigungsanstalt
Carl Bartels,
Naumburg a. S.

Telefon 372.

Annahmestelle für Neuba:
Friedrich Krey, Manufakturwaren.

Zimmer

zu vorübergehender Benutzung
gehandl. D'Herren unter Nr. 15 an
die Redner Geschäftsstelle d. St.

Empfehle
Mittwoch u. Donnerstag:
Frischen Fisch.
Fr. Apel.

Französisch

liht oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse vorhanden, mit Beihilfe einer französischen Zeitung. Dazu eignet sich ganz besonders der vorzüglich redigierte und bestempfohlene

Le Traducteur

Französisch-deutsches Sprachlehr- u. Unterhaltungsbuch.
Probennummer kostenlos durch den
Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Der zweite Weltkrieg 1927 bis 1933
von Baron von Eberitz.

Beschlagnahmt gewesen, wieder freigegeben!
Aufsehenerregend schildert eine Schrift die ungeheuren Verwüstungen, die über Europa hereinbrechen. Ferner

**Der kommende Freiheitskrieg
und Rückkehr Kaiser Wilhelm II.**

Beide Schriften zusammen um Preis von **M. 1.-**
Vereinbarung oder **M. 1.40** franko Nachnahme.
Jeder Besteller erhält noch ein kleines Buch
(ca. 100 Seiten stark) Wert **M. 1.-** gratis.

Buchversand P. Elsner, Stuttgart, Schloßstr. 57B

Miele die erfolgreichste Zentrifuge
erhöht die Einnahme



Eine bessere gibt es nicht!

Mielewerke
Aktiengesellschaft
Größte Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Fordern Sie Preise und Zahlungsbedingungen vom nächsten Händler.

Achtung Feinschmecker!

am
19. Februar 1927
Scharfschmaus
???????

im
?

Die „Wirag“
jeden Sonntag nach.
W. Sauer, Roßleben

Das Leben im Wort

Nr. 4



Unterhaltungsbeilage



1927

Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloeß

Erstband

(Fünfte Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Roman: Einmal liegt der jüdische Gutshof Debelgönne an der grauen Elbe, zu einseitig für Bisigt Enderström, das ehemalige Kopenhagener Hofräuclm, von der Königin an den reichen Grafen Besen verheiratet. Sie lebt erst wieder auf, als Königin Christian das Gut mit seinem Besuch auszeichnet und bei Jagd und Tanz ihr ständiger Begleiter ist. — Im nächsten Frühjahr wird dem Gute der Erbe geboren, Ove Nils; einige Jahre später der zweite Sohn, Jens Frederik. Aus Kopenhagen kommt die Nachricht von einer Verschönerung des Grafen Enderstee und der Königin gegen den wachstümlichen König. Bei der Gelegenheit erzählt Graf Besen seiner Frau von dem mühsamen Leben des Königs. Von da an entzieht sie ihrem bisher vergilteten Köstchen ihre Liebe und wendet sie ganz dem zweiten Sohne zu. Ove Nils bleibt mehr der alten isändischen Kinderfrau Ane Besen überlassen, die ihm viel von ihrer Heimatinsel erzählt. Sie wird jedoch da d von der Gräfin in ch Island zurückgeschickt. Ove Nils und Jens Frederik besuchen die Schule in Kollund und kehren erst nach Jahren ins Elternhaus zurück. — Eines Tages will Graf Besen mit seinen Söhnen auf

der Inselinsel lagen. Der Diener Grön warnt vor der Fabrikagelt des Sägers. Auf dem Wege zur Insel bricht Ove Nils von seinem merkwürdigen Traumbild, das ihm eine dunkle schwimmende Insel (Island) gezeigt hat. Beim Verlassen des Bootes geht ein Sturm los und ist et den alten Grafen. Ove Nils ist dort auf Debelgönne, langweilt sich aber bald und geht nach Kopenhagen an den Hof. Hier wird er bald ein Freund des Kronprinzen und allgemeiner Liebling. Sogar die junge Prinzessin Christine zeichnet ihn aus. Zu einem Maskenfest der Gardebularen wählt er auf das Anraten des bairischen Barons Nibholm ein Kostüm, das die Skolie eines Gemäldes darstellt. Nur die ausgemählte Gesellschaft des Hofes darf an dem Fest teilnehmen. Ove Nils erregt durch sein Kostüm Aufsehen und erklärt ja liehlich, daß es dasselbe ist, das einst König Christian trug. Alle schlaamen Bemerkungen, die er in Laufe der Zeit am Hofe aufgefunden hat, verächteln sich ihm zu der Bewusstheit, daß er als der Sohn des unglücklichen Königs gilt. Darauf verläßt er plötzlich Kopenhagen und tritt vor seine Mutter mit dem Entschluß, seinen Rechten als Herr von Debelgönne zu entsagen und Theologie zu studieren.

Die Gräfin war weiß geworden wie ihr Spitzen- tuch. „Du bist übererret durch die Fahrt. Will mir scheinen. Du redest wirres Zeug. Sollte es nicht besser sein, wir sprechen morgen weiter?“

„Die Dinge dürften sich bis morgen kaum geändert haben. Es wäre aber ungebührig, wollte ich Ihr Spiel länger unterbrechen. Ich sehe es dem Pfarrer an, der hat alle Sorgen in der Hand und brennt darauf, sie zu benutzen.“

Er küßte abermals die Hand der Gräfin und ging wieder hinaus. Jens Frederik, der stummer Zeuge der Szene gewesen war, folgte ihm. „Du bist in Kopenhagen unter den Schlitten gekommen, Bruder. Aber was in aller Welt soll die Rede von Geisteslicher werden?“

„Rede? Es ist mein Ernst. Warum soll man nur an mir sündigen? Warum soll ich nicht den Menschen ihre Sünden in das Gesicht werfen dürfen?“

„Und was haben sie an dir g-sündigt?“

Ove Nils trat hart an ihn heran, seine Augen brannten vor innerer Aufregung. „Sie haben mir die Ehre genommen, Junge. Meinen guten Namen haben sie mir genommen. Hinter meinem Rücken tuscheln und lachen sie über mich.“

„Das ist einfach Unsinn. Weißt du der Himmel, was du dir in den Kopf gesetzt hast. Und überhaupt, denkst du denn, ich lasse mich hier einfach an deiner Statt zum Herrn einsetzen? Lieber Ove, solch ein Gedanke ist ja Wahnsinn.“

„Vielleicht bin ich auch wahnsinnig. Vielleicht gehört das auch zu mir. Frag' unsere Mutter, die kann es dir sagen.“

Er ließ den Bruder stehen und ging in sein Zimmer, riegelte es ab und wanderte die ganze Nacht auf und ab, auf und ab, und immer wilder brannte ihn die Schmach, und immer trotziger stieß er alles von sich, was ihm bis dahin lieb und eigen gewesen war. Immer tiefer verzarrte er sich in seiner heftigen Art in den Gedanken, sich selbst zu erniedrigen, sich auszuscheiden aus der Gesellschaft, die ihm einst alles gegeben hatte, um ihm nun zuzurufen:

„Du hast kein Recht an das, was du besitzt. Du drängst deinen Bruder aus Erbe und Rang, nicht ein roter Schilling des ganzen Vermögens ist dein eigen.“

Am nächsten Morgen erklärte er auf das bestimmteste, er bliebe bei seinem Entschluß, überließe Jens Frederik alles, was an Familienbesitz vorhanden sei, und bäte für sich nur um so viel, daß er in der Hauptstadt ein Studium beginnen könnte. — Fast drei Jahre lebte er in Kopenhagen und kam in diesen Jahren nie in nähere Berührung mit den Kreisen, die ihn einmal als ihresgleichen angesehen hatten. Er hatte eine Weile geschwankt, ob er Jura oder Theologie zum Lebenslauf wählen sollte, und als er sich endgültig für die Gottesgelahrtheit entschloß, war es nicht der Wunsch, ein Diener ewiger Wahrheiten zu werden, sondern die Einsicht, daß er zum Juristen in keiner Weise taugte, abgesehen davon, daß er in diesem Beruf als Beamter einmal wieder in den Banntreis des Hofes geraten könnte; davor hatte er eine fast krankhafte Angst.

Nachdem er dann die theologischen Examina abgelegt, mehr schlecht als recht, denn im Grunde interessierten sie ihn gar nicht, eröffnete ihm der Bischof, es sei zur Zeit keine Aussicht auf eine Pfarre, „sintemalen die Herren Kandidaten so überreichlich vorhanden seien wie die Brombeeren im Herbst. Nur an einem Ort sei Mangel. Wenn der Kandidat — da lächelte seine Ehrwürden — Neigung hätte, in das eisige Island zu fahren —. Zwar sei es Brauch und Recht der Insel, die Prediger aus den eigenen Landeskindern zu nehmen. In den letzten zwanzig Jahren hätten aber wenig junge Isländer die Kopenhagener Universität besucht. Was nun die Sprache der Insel beträfe, würde es nicht allzu schwierig sein, sich einzuleben, zumal alle gebildeten Leute der Insel dänisch sprächen.“

„Meine Kinderfrau war Isländerin,“ sagte Ove Nils. „Ich habe Isländisch zugleich mit Dänisch sprechen gelernt. Wenn Euer Ehrwürden meinen, daß es gut wäre, dorthin zu gehen — mir ist alles gleich.“

„Gut?“ fragte seine Ehrwürden. „hm, hm, besser



RI 26



Kreislauf

O, alle Tage kommen einmal wieder
und breiten ihre Ernte vor dir nieder.
Und du erbebst in Schmerzen oder Wonnen,
ob taube Frucht, ob schweres Korn gewonnen.
Und alle sind si: deinem Blut entsprossen,
erkeh'n zur Ausfaat ihres Vaters Segen —
Und du — mit doppelt Schmerzen oder Wonnen —
wirfst deine milden Hände auf sie legen.

Adalbert Forstrentner

wäre wohl ein Warten in Svvelgönne, bis sich eine dänische Pfarre bietet.“

„Unter keinen Umständen gehe ich nach Svvelgönne zurück. Ich bitte, mich nach Island zu senden.“

„Wenn der Rand dat es selber so will — — Es wäre nur noch ein Punkt zu bedenken. Den isländischen Fischern und Bauern möchte es sonderbar dünken, einen Grafen als Seelforger in die arme Gemeinde zu bekommen.“

„Daran dachte ich schon. Den Titel lege ich ab mit dem Namen. Es tut's auch ein anderer. Ich möchte mich als Pfarrer einfach Ove Nils Kristiansen^{*)} nennen. Der Name kommt so oft vor, der besagt gar nichts.“ Keine Miene verzog sich im Gesicht des alten Herrn. „Gewiß, der Name besagt nichts. Nehmen wir ihn also von heute an für Sie in die Papiere auf. Gott befohlen, Kandidat Kristiansen.“

Und dann ging Ove Nils im Sommer des Jahres 1796 nach Island.

Im Myrdalstale lag der Hof. Holmar hießen sie ihn seit langen Jahren, und Erik Gunnarsson hatte ihn vom Vater geerbt, wie schon seit Generationen immer einer aus dem Hause dem andern folgte.

Sie hatten da Ueberlieferungen, die sagten, daß schon einer von ihnen unter den ersten Namen im Landnámabuch genannt sei, und daß einmal dieser erste eines Erbstreites wegen aus Norwegen gekommen, wo man ihn Herr und Graf geheissen hätte. Aber das war manch hundert Jahre her. Doch in der Stille dieser einsamen Welt bleibt die Erinnerung länger am Leben als in den Städten der großen Reiche, wo ein Tag den andern heßt und die Menschen mit dem eigenen Leben so viel zu tun haben, daß für die Ahnordern keine Zeit mehr bleibt.

Fünfzig Kinder gehörten dem Hof und dreißig Pferde und so viele Schafe, daß man sie nicht mehr zählte. Niedrig waren die Häuser, eins an das andere gebaut und an der hinteren Seite durch einen langen Gang verbunden. Fenster hatten sie nicht, sondern die schmalen Öffnungen, die das Licht einließen, waren mit dünnen Häuten überspannt. Nur im Zimmer der Eheleute war ein Fenster aus kleinen Glasstücken, das hatte Erik Gunnarsson als Hochzeitsgabe für sein Weib kommen lassen in dem Sommer, als er Hochzeit hielt. Um dies Fenster zu sehen, kamen oft Gäste, denn nur in Reikjavik im Hause des Amtshauptmanns und des Bischofs gab es gleiches.

Pferde und Schafe ließen im Winter nach Landesbrauch durch die Schluchten und Hänge, ihre Nahrung aus dem Schnee scharrend, die Kühe standen in den Höhlen hinter den Häusern, die überall im Berg zutage traten. Gore Alfstell, der alte Knecht, der mehr wußte und auch mehr sah als andre Menschen, der sagte, die glühenden Lavabäche hätten diese Höhlen geschaffen; denn wenn sie an der eisigen Luft erstarrten, wäre die untere strömende Schicht hinweggeflossen, und so könnte man an den Höhlen sehen, wie hoch der Lavastrom gewesen sei. Und es gab da Höhlen, die waren vierzig und fünfzig Fuß hoch.

In diesen Höhlen bargen sie das Vergehen für das Vieh und das wilde Korn, aus dem sie Flatbrot baken, die Wolle der Schafe, Tonnen voll Wolken, Käse, Säcke mit Eiderdunen und was sonst den Wohlstand eines großen Hofes ausmacht.

*) Kristians Sohn.

Gore Alfstell saß oft die halben Sommernächte vor der Mittelhöhle, die am tiefsten einging in den Berg, — es hieß, kein Mensch habe ihr Ende gefunden, — und sein Haupt war so hingeneigt, als horche er auf Stimmen, die zu ihm redeten. Aber die andern, wenn sie heimlich hinkamen, hörten diese Stimmen nicht.

Es hatte in diesem Jahr einen Winter gegeben, so milde, wie ihn keiner der Hofbewohner je erlebt hatte. Wohl war der Schnee ellenhoch gefallen, doch schon im Februar hatte es begonnen zu tauen. Wunderlicherweise an der Nordseite des Hofes zuerst, wo doch der Wind am schärfsten strich. Schon vor Ostern hörte der Frost auf, und der Ee, den der Myrdalself bildete, der doch oft noch zu Pfingsten unter Eis liegt, konnte mit dem Boot befahren werden. Aber das auffallendste war, daß in der einen westlichen Bergwand, die aus blaugrauem und rötlichem Ton bestand, eine Quelle aufbrach und einen Wasserstrahl, arm-did und kochend heiß, unter dampfem Schmauten austieß.

Gore Alfstell zog die Stiern kraus, als die Mägde diese Quelle priesen, die dem Hof zu so vielen notwendigen Dingen heißes Wasser sandte. Es gab viele heiße Quellen auf der ganzen Insel, Holmar hatte noch keine besessen. Erik Gunnarsson ließ einen Graben bis zu den Häusern ziehen und mit Steinen auslegen, in dem rann dann der heiße Bach, und wenn er auch an der rauhen Luft etwas abkühlte, so eilte er doch, dank der starken Senkung, so schnell, daß er in warmem Zustand anlangte.

Jugrid, Eriks Frau und die Mutter seiner acht Kinder, war sehr zufrieden mit dieser Spende der Erdoeister, und sie sah zornig drein, wenn Gore dunkle Worte sprach.

Der saß jetzt bei Abend nicht mehr vor der Mittelhöhle, sondern an der heißen Quelle, denn da redete es lauter als irgendwo sonst auf dem Hof.

„Sie singen.“ sagte er zu Nana, der ältesten Tochter des Hofes. „Es ist kein guter Sang.“ Sein faltiges Gesicht war dunkel, die Schultern ganz nach vorn geneigt, der Kopf dem Boden zugekehrt.

„Sind es Unholde, die singen?“ fraachte sie.

„Man kann sie nicht sehen. Sie zeihen sich nicht, ehe die Stunde da ist. Aber sie rütteln schon in der Tiefe. Knie nieder. Leg' dein Ohr an den Grund. Spürst du, wie er zittert?“

Das Mädchen richtete sich auf, es war blaß geworden.

„Es riefelt in der Erde.“

„Kommt' mit. Du sollst sie hören, wie sie noch keiner von euch gehört hat.“

Der kurze, kaum vier Stunden lange Tag neigte sich dem Ende zu. Aber über die fernen Berazaden leuchte sich violetter Schein; Nordlicht waberte im Norden. Als das Tageslicht kaum geschwunden, breitete es seine Flammenkrone aus, sandte lange Bänder in drehenden wirrigen Tänzen bis zum Zenith und erhellte die Nacht. Ganz in der Höhe standen leichte Wolken, das Licht durchglutete sie und mochte bunte Schleier aus ihnen, bis Wind und Frost sie lösten. Da schwebten ihre Klößen zu Boden, erst ein Etwas, dann ein jaender Tanz, bis sie sich in dichten Massen über die kahle Erde hekten. Das Nordlicht war verschwunden, eisiger Wind heulte um den Hof, Gore Alfstell sah nach Nanas Hand und zog sie mit sich. Er hatte Augen wie der Falke, von dem sie sagten, er sehe auch in der ewigen Winternacht jede Maus, die über die Steine lief.

Sie kamen in die Höhle. Da zündete der Knecht eine Fackel aus Holz an, daran waren die fettigen Federn des Eissturmvogels gebunden. Die entzündete er, dann gingen sie durch die große Mittelhöhle in die Tiefe des Berges. Zweitausend Fuß war er hoch, und doch nur ein Hügel gegen den Katlajökull, der fern über ihn her sah, immer weiß von Schnee und blaugrau von Eisströmen. In der Höhle, so kalt sie war, schien es Nana warm gegen die Nacht, die der Nordsturm durchheulte. Sie ging hinter Gore drein in ihrem derben Gewand von selbstgepommener und gewebter bräunlicher Schafswolle. Nur der kleine Kragen war von schwarzem Stoff, mit roten und goldenen Fäden bestickt, und der Gürtel, der die noch kindlich schmale Gestalt umspannte, schimmerte silbern. Es war alte Arbeit, ein Erbstück aus der Familie der Mutter. Das dicke Ueberkleid aus schwar-

zem Wadmal hatte sie geöffnet, denn es schien ihr immer wärmer zu werden hier drinnen im Berg.

Wunderlich, sonst war es um so kälter, je tiefer man eindrang in die Gänge und Höhlen, lag es nur an dem Nordsturm da draußen, daß ihr heute die Tiefe so warm erschien?

Plötzlich stand Gore still, hob die eine Hand und deutete sie, zu lauschen. Zuerst war alles still. Nana dachte, er hört wieder, was keiner hört, dann kam — war es aus der Höhe oder aus der Tiefe? — ein Knistern und Säusen, wie Holz knistert, wenn es sich in der Flamme spaltet.

Nun wieder Ruhe. Aber immer stand Gore noch unbeweglich, die Augen in das Dunkel bohrend, das dick und schwer vor ihnen, hinter ihnen, um sie her lag. Und nun ein Murren, leise, verhalten, wie ein Hund murrte, der sprungbereit auf den ahnungslosen Wanderer lauert. — Lauter wurde das Murren, drohender, ein Knaden und Krachen, — tief im Berg brachen die Klüfte, dann alles stumm.

Sie warteten zwei Minuten, drei, es klang nichts mehr.

„War das Rasla?“ murmelte das Mädchen.

Der Alte schüttelte den Kopf. „War mir einer von Katlas Gefinde. Wenn sie selber anhebt zu zürnen — —“

„Hast du es gehört?“

„Als ich ein Knabe war, hat sie fünfzig Höfe verschüttet mit Asche und verbrannt mit ihren Feuerströmen. Wo meines Vaters Pferde weideten, da ist alles Stein und Sand. Darum hab' ich ein Knecht werden müssen.“

Nana hat davon gehört durch den Vater, Gore Uffell sprach zum ersten Male mit ihr davon.

Als sie zurückgingen aus dem Berg, sagte er: „Du hast sie gehört, weil du in der Witsommernacht geboren bist, als die Sonne über den Katlasjöhall tanzte. Darum hat dich dein Vater nach der hellen Göttin geheißt. Aber die Menschen auf der Insel glauben ja nicht mehr an die Götter, nur an die Fieseln und Unholde. Das hat den bösen Geistern die Macht gegeben.“ (Forsf. folgt.)

Die Eroberung des Weltalls

Von Ingenieur Arthur Samel.

Aus dem Gebiete phantastischer Romane ist, von den meisten ganz unbemerkt, in den Jahren nach dem Kriege das Problem der Weltraumschiffahrt in jenes der nüchternen physikalischen und technischen Berechnung getreten. Infolge des Trägheitsgesetzes der Beharung wird aber das frühere Urteil der Phantastik unbesiegt auch den letzteren Arbeiten zuteil. 1919 veröffentlichte Prof. H. S. Goddard vom Worcester College Mass. U. S. A. in den Reports der Smithsonian Institution in Washington eine Arbeit, die zum erstenmal rechnerisch die Möglichkeit darlegt, mit Pulverraketen besonderer Bauart den Weltraum zu erreichen. 1923 folgte die Arbeit des Physikprofessors Hermann Oberth (damals in Schäßburg, jetzt in Mediasch), eines Siebenbürgischen Sachsen. Da ich mich selbst, wie viele andere, insgeheim mit dem Problem der Weltraumschiffahrt befaßt und brieflich und persönlich mit Goddard und Oberth in Fühlung getreten bin, wird eine kurze Auseinandersetzung der exakten Naturgesetze, die der ganzen Frage zugrunde liegen, vielfach willkommen sein.

Beide Grundgesetze des Weltraumfluges rühren von Newton her. Das erste, das Gravitationsgesetz, belehrt uns über den Feind, der zu überwinden ist, bevor wir die Erdsphäre verlassen können, die mächtige Anziehungskraft unseres gewaltigen Planeten. Daraus läßt sich berechnen, daß ein Körper, um ins Unendliche gebracht zu werden, eine Anfangsgeschwindigkeit senkrecht zur Erdoberfläche von mindestens 11 200 Metern in der Sekunde besitzen muß, dieselbe, mit der er, aus dem Unendlichen freifallend, auch wieder die Erdoberfläche treffen würde. Das zweite Gesetz von der Erhaltung des Schwerpunktes oder der Gleichheit von Reaktion und Aktion, auch Impulsatz genannt, besagt, daß zwei Massen, die durch eine Kraft auseinandergetrieben werden, jede mit ihrer Geschwindigkeit multipliziert, das gleiche Produkt ergeben. Stellt man sich diese Massen auf einem Wagebalken vollend vor, wird dieser stets in Ruhe bleiben, denn die kleinere Masse wird stets eine so viel größere Geschwindigkeit haben, daß Kraft mal Arm stets gleich sein werden denjenigen der größeren Masse. Wir erkennen sofort, daß hier ein Grundgesetz der Mechanik vorliegt, das ebenso im leeren

Raum wie in der Atmosphäre gelten muß. Es ist daher falsch, anzunehmen, daß eine Rakete, die der größeren Kugel im vorigen Beispiel entspricht, während der momentane Gasanspuff der kleineren Kugel entspricht, der Atmosphäre bedarf, um sich gewissermaßen abzustößeln, und daher im luftleeren Räume nichts leisten könne. Rakete können wir aber jede Maschine nennen, die sich durch Abstoßung von mitgeführten Massen fortbewegt, und damit ist deren prinzipielle Eignung zu dem angestrebten Zweck bewiesen. Es fragt sich jetzt nur, ob wir in der Lage sind, die nötigen Energien mitzuführen.

Zunächst wären nur Registrierraketen anzustreben, die wissenschaftlich außerordentlich wertvolle Resultate erbringen könnten. Mit einigen Tausend Goldmark wäre es möglich, Maschinen zu bauen, die die 100 Kilometer der Atmosphäre übersteigen könnten. Es würde hierzu sogar eine ganz einfache Rakete mit Alkohol-Sauerstofffüllung von sehr bescheidenen Ausmaßen genügen. Menschen haben bis jetzt alpinistisch (am Mount Everest) 8600 Meter, im Freiballon 11 000 Meter (Bergson und Siring 1901), im Flugzeug 12 000 Meter Höhe erreicht. Die üblichen Registrierballons der Wetterwarten bringen einen Registrierapparat von etwa 1 Kilogramm Gewicht nicht über 30 Kilometer Höhe, von wo er sich nach dem — gewollten — Plagen des Ballons im Fallschirm herabsenkt. Da vorgenannte Apparate sämtlich von der Luft getragen werden, die dort schon sehr dünn ist, haben wir keine Aussicht, mit ihnen höher zu dringen. Dagegen sind gerade diese höheren Schichten der Atmosphäre wissenschaftlich sehr wichtig. Ist nur einmal der erste Schritt zu praktischen Versuchen getan, wird es gar keine Schwierigkeit machen, die Entwicklung weiter zu fördern. Prinzipielle Schwierigkeiten liegen nicht vor, denn es läßt sich weiter berechnen, daß es nicht notwendig ist, den Maschinen eine Beschleunigung von mehr als 30 Meter/Sekunden zu erteilen, die Menschen sicherlich die wenigen Minuten (etwa 8), die der Antrieb überhaupt dauert, aushalten können, wofür bei Kurvenflügen von Flugzeugen bereits Beispiele vorliegen.

Daß die Temperatur und der Luftmangel keine Rolle spielen, ist selbstverständlich, man denke z. B. an Thermosflaschen und U-Boote. Der erste Beweis für die Erreichung des nächsten Himmelskörpers, des Erdmondes, wäre übrigens durch eine Rakete zu führen, die keine Menschen, sondern bloß 1½ bis 6 Kilogramm Bleisulfidpulver enthalten müßte, das nach der Berechnung mit den Fernrohren unserer Sternwarten wahrgenommen werden könnte, wenn es bei dem Fall auf die dunkle (Neu-) Mondscheibe zur Explosion kommt. Allerdings anzunehmen, wie Zeitungsmeditionen vermuten lassen, daß schon diesen Sommer gleich dieser Sprung von den paar Hundert Metern Stetzhöhe der Feuerwerksraketen auf 400 000 Kilometer von Goddard gemacht werden soll, fällt so schwer, als wenn Zeppelin 1900 angekündigt hätte, er wolle gleich mit dem Amerikaflug von 8000 Kilometern beginnen. Eine systematische Steigerung in Versuchsreihen, ein organisches Wachstum, das auf den Erfolgen unserer Luftschiffahrt aufbaut, ist erfolgversprechender.

Daß ein Fahrzeug im leeren Weltraum, in der Luft, auf und unter Wasser geradezu konkurrenzlos wäre, ist klar. Leider sind aber die praktischen Schwierigkeiten des Arbeitens mit Äther so groß, daß ich mich mit lebhafter Bemühtung zur Unterstützung einstellte, nachdem Goddard und Oberth gezeigt hatten, daß es schon derzeit mit den einfacheren Mitteln geht, die wir zur praktischen Verfügung haben. Nichtsdestoweniger wird man nicht vergessen dürfen, für später die idealere Lösung im Auge zu behalten, wenn es auch jetzt den vielen Zweiflern

Gedankensplitter

Süßes Nichtstun hat oft einen bitteren Nachgeschmack.

*

Ein Lichtlein genügt oft auch als Lichtpender.

*

Steh'n alle Tore offen — ist's ein müheloses Hineinkommen.

*

Spitze Feinheiten wiegen schwerer als plumpe Grobheiten.

*

Ein Mann, der ein Armband trägt, kommt mir vor wie eine Frau, die Pfeife raucht.

*

Des Glückes Spielgefährtin ist die Hoffnung.

Margarete Maaf

gegenüber richtig ist, sich auf die bereits vorliegenden Mittel und die zunächst erreichbaren Ziele zu beschränken. Die Steuerung durch den Kompass, die ja von Torpedos und Seeschiffen schon lange praktisch ausgeführt wird, kann aber glatt übernommen werden.

Wenn man das menschliche Einzelleben betrachtet, pflegt man, um dem pessimistischen Schluß zu entgehen, darauf hinzuweisen, daß der Kulturprozeß doch immer weiter steigt. Wenn aber der von allen Seiten wissenschaftlich sich aufdrängende Schluß, daß das irdische Leben langsam oder in einer Katastrophe endlich doch einmal ein Ende nehmen wird, auch diesen Kulturprozeß zu einer verschwindenden Episode im Kosmos macht, wird man sich nicht verhehlen können, daß nur die nach Zeit und Raum in einer Weltbaum-Arche Noahs unbegrenzte Verbreitungsmöglichkeit erst den Diesseitswert (abgesehen von den transzendentalen Werten im Sinne von Kant-Fichte!) gibt, daß also sämtliche Kulturwerte der Weltbaumfahrt unterzuordnen sind, die nicht nur die Nachahmung einer willkürlichen Bewegung bedeutet, wie die der Vögel in der Luft durch die Flugzeuge oder der Fische im Wasser durch die Unterseeboote, sondern etwas schlechthin Neues, das die Natur nicht instande war, hervorzubringen. Die praktischen Erfolge, wenn es gelingt, in einer automatischen Rakete Post in einer Keplerschen Ellipse etwa in 1000 Kilometer Höhe rund um die Erde von London nach Neuseeland in einer Stunde zu bringen, durch automatisch photographierende Raketen in kürzeren Bogen, in Bruchteilen von Stunden das ganze Polargebiet aufzunehmen, wozu man mit Schiff und Schlitzen Jahre, die Flugzeuge und Luftschiffe Tage und Wochen brauchen, unter entsprechenden Kosten, wären doch auch nicht zu verachten. Der Nutzen aber, der indirekt von der Unternehmung ausgehen wird, ist überhaupt unschätzbar; man denke, welchen Aufschwung in allen Wissenschaften das Zeitalter der Entdeckung Amerikas gebracht hatte, und was war dort zu entdecken gegen die Wunder einer wirklichen neuen Welt auf anderen Planeten!

Bunte Geschichten

Beweis.

Der bekannte Humorist und Satiriker Saphir liebte es, in Gesellschaft die Leute durch seine oft ganz eigenartigen Einfälle zu verblüffen. Einmal sagte er bei Tafel: „Ich wette, daß ich Ihnen hier etwas zeige, was noch kein Auge gesehen hat und kein Mensch jemals wieder!“ er wird. „Wer hält die Wette?“ „Als sich jemand bereit erklärte, auf diese Wette, die auf fünfzig Gulden festgesetzt wurde, einzugehen, ergriff Saphir eine Nuß, zerdrückte die Schale und hielt den Kern zwischen Daumen und Zeigefinger.

„Nun, meine Herrschaften,“ sagte er dann, „ich meine, diesen Kuskern hat noch kein Auge gesehen und —“ den Kern aufessend. — „es wird ihn auch niemand wiedersehen.“ Saphir hatte natürlich seine Wette gewonnen.

*

Ein Vorschlag zur Güte.

Einige Zeit, ehe Abraham Lincoln auf seinen hohen Posten als Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika berufen wurde, trat eines Tages sein Nachbar John Steen in das Schreibzimmer des damaligen Advokaten.

„Abraham,“ sagte er, „du kannst mir einen Gefallen tun. Ich brauche da einen Giranten für einen Wechsel, sei doch so gut und leiste die Unterschrift.“

Lincoln kannte aber den Nachbar als wenig zuverlässig und schüchte daher tausend Ausflüchte vor, allein der Bittsteller ließ sich nicht so leicht abweisen. Endlich riß dem künftigen Präsidenten die Geduld.

„Sieh einmal her, John,“ sagte er, „und laß dir die Sache auseinandersehen. Wenn ich meinen Namen auf das Papier setze, so wirst du es nicht bezahlen, sondern ich werde dies tun müssen, und dann werden wir uns verurteilen. Wenn es dir dabei recht ist, so verurteilen wir uns lieber gleich, während ich mein Geld noch in der Tasche habe.“

*

Englisch.

Bei einem Eisenbahnunfall verloren fünf Menschen das Leben, darunter auch der Diener eines Engländers. Mylord saß in der ersten Wagenklasse, steckte ruhig den Kopf zum Fenster hinaus, und da er fand, daß sein Wagen nicht gelitten hatte, setzte er sich gelassen wieder in seine Ecke. Ein Schaffner eilt auf ihn zu, steigt auf das Trittbrett und ruft ihm durchs Wagenfenster zu:

„Mein Herr, ein großes Unheil ist geschehen!“ — „Oh — oh!“
 „Drei Wagen sind zertrümmert!“ — „Oh — oh!“
 „Fünf Menschen sind getötet!“ — „Oh — oh!“
 „Darunter Ihr Diener, Sir, er ist in sechs Stücke gerissen!“ — „Oh — oh!“

„Was sollen wir mit ihm tun?“

„Bringen Sie mir das Stück von ihm, worin sich befindet die Schlüssel zu meine Koffer.“

*

Abgetrumpft.

George Clarke, ein vielgerühmter Volksfänger in New Orleans, war eines Tages als Zeuge vor Gericht berufen, und der gegnerische Advokat, der sein Zeugnis abschwächen wollte, versuchte es, den Mann herabzusetzen. „Sie sind Vankel-fänger?“ sagte er. „Ist das nicht ein recht niedriger Beruf?“ „Das weiß ich nicht,“ entgegnete Clarke, „ich weiß nur, daß es ein viel besserer ist, als der meines Vaters war.“

„So? Und was war denn Ihr Vater?“ fragte der Rechtskundige. „Er war Advokat,“ antwortete der schlafgertige Sänger unter dem Gelächter des Gerichtshofes.

R. Gründer, Cyhra b. Leipzig.

*

Wohhaft.

Der General Alexander Latschew hatte während des Feldzuges 1813 Kassel, die Hauptstadt des neuen Königreiches Westfalen, das nur vier oder fünf Jahre bestanden hatte, eingenommen. Da dies die größte Heldentat ihres Gatten war, so sprach die Prinzessin Latschew mindestens einmal täglich davon. Nun geschah es einmal in ihrer gewöhnlichen Erzählung, daß sie den Namen der von ihrem Gatten eingenommenen Hauptstadt vergaß. In diesem Augenblick ging Fürst Menschitoff (russischer Staatsmann und General) durch das Zimmer.

„Mein Fürst,“ rief ihm Madame Latschew entgegen, „welches war hoch die Stadt, die Alexander eroberte?“

„Babylon, Prinzessin!“ antwortete Menschitoff, ohne sich zu befinnen.

*

Der Taucher.

Vom alten Kaiser Wilhelm wird erzählt, daß er einmal eine sehr zweideutige Antwort bekam, wo er sie nicht erwartete. Er ließ sich einmal bei Hamburg die Versuche von Uebtauchern vorführen, und da einer der Taucher Berliner war, zog er ihn ins Gespräch.

„Na, mein Junge,“ sagte er freundlich, „was verdienst du denn so im Monat?“

„Wenn es gut geht, Majestät, zweitausend Mark im Monat,“ antwortete der Mann, der ein außergewöhnlich geschickter Taucher war und bei wichtigen Schiffshebungen mit Vorliebe verwendet wurde.

„Donnerwetter,“ sagte der Kaiser, „sobiel verdient ja nicht mal mein Kultusminister.“

„Ja,“ sagte der andere und zuckte die Achseln, „der taucht noch nich.“

W. Schmidt, Stettin.



Pustewind

Lieber Pustewind,
 Pust' die Wolken fort geschwind,
 Pust' sie nach Amerika,
 Viele Leute schwitzen da,
 Wollen gerne Regen haben,
 Sieh an vielem Wasser haben.
 Wir woll'n keine Wolke mehr,
 Blas' sie fort, ich bitt' dich sehr!

E. M. Meh I

